

**Otto Jaekel: Zur Abwehr von Angriffen des Herrn J. F. Pompeckj
gegen mich und meine Stellung in der Wissenschaft und in der
palaeontologischen Gesellschaft**

Zu meinen Bestrebungen, endlich auch in unserem Lande der Palaeontologie freie Entwicklungsmöglichkeiten zu schaffen, hat sich soeben auch Herr Kollege Pompeckj-Tübingen geäußert*) und dabei, wie wohl kein Kenner der Verhältnisse anders erwartet haben wird, sich im wesentlichen dem Standpunkt angeschlossen, den Herr Branca in der Sache einnimmt. Er sucht den Eindruck zu erwecken, als ob ich dabei neue bisher nicht betretene Bahnen wandeln wolle. Tatsächlich ist doch aber das, was ich in Deutschland anstrebe, nur dasselbe, was anderwärts längst als richtig befolgt ist und an vielen Orten unsere Wissenschaft bereits in hohem Maße gefördert hat. Diese unbestreitbare Tatsache wird auch durch einseitige Belichtungsversuche Pompeckjs nicht aus der Welt geschafft. England, Frankreich und Amerika, dann auch viele kleinere Staaten, sind vor allem durch Schaffung großer palaeontologischer Museen vorangegangen, die zu fundamentalen Stützpunkten unserer Wissenschaft wurden und einem Stab palaeontologischer Fachleute günstige Forschungsmöglichkeiten schufen. In dem Maße, wie dann unsere Wissenschaft der Entwicklungslehre, der vergleichenden Anatomie, Zoologie und Botanik unentbehrliche historische Unterlagen schuf, wurde auch im Unterrichtswesen anderer Länder der Palaeontologie ein wichtiger Platz eingeräumt, nicht nur an den Universitäten, sondern auch im biologischen Unterricht höherer und mittlerer Schulen. Daß die Dokumente der Entwicklungsgeschichte des organischen Lebens auf der Erde auch in weitesten Kreisen anderer Völker, besonders in Amerika und England, lebhaftes Interesse erweckten und im Rahmen

*) J. F. Pompeckj: Zum Streit um die Trennung der Palaeontologie von der Geologie. Stuttgart. Schweizerbart. 1915.

unserer ganzen geistigen Entwicklung zu einem höchst anregenden Faktor geworden sind, das ist auch für Laien schon aus dem Umfang ihrer Erörterung in der nicht fachwissenschaftlichen Literatur zu ersehen.

Auch über die Konsequenzen, die die Regierungen anderer Staaten in der Schaffung amtlicher Stellen für Palaeontologen hieraus gezogen haben, herrscht bei allen, die sich für diese Fortschritte interessieren, völlige Klarheit. Ebenso bekannt ist, daß in unserem Lande noch nicht ein einziger amtlicher Stützpunkt für die volle und ausschließliche Förderung unserer Wissenschaft besteht, daß sie nur an Universitäten und geologischen Landesanstalten mit versorgt wird von Geologen, deren Vorbildung in erster Linie nicht auf biologischen, sondern auf anorganischen Hilfswissenschaften beruht, und die sich bei der Größe der beiderlei Wissenschaftsgebiete beim besten Willen nicht mehr nach zwei so ganz verschiedenen Richtungen aktiv forschend betätigen, ja nicht einmal über grundlegende Fortschritte auf beiden Gebieten unterrichtet halten können.

Die einzige Stelle, die in Deutschland für Palaeontologie bestand, war die, die Zittel in München inne hatte, und die Zittel selbst später wieder mit dem geologischen Lehrstuhl an der Münchener Universität vereinigt hat. Daß Pompeckj diese letztere Tatsache verwertet, um der weiteren Vereinigung beider Fächer das Wort zu reden, ist sehr befremdlich, denn gerade ihm kann doch aus seiner Münchener Zeit schwerlich unbekannt geblieben sein, daß Zittel diese Wiedervereinigung zweier Stellen doch wahrlich nicht befürwortete, um selbst gleichzeitig geologisch zu arbeiten, sondern weil seine persönliche Position an der Münchener Universität dadurch eine wesentliche Stärkung erfuhr. Daß er dann trotz seiner ausschließlich palaeontologischen Richtung jene von allen deutschen Palaeontologen bisher bedauerte Wiedervereinigung der beiden Lehrstühle nicht selbst verurteilte, bedarf doch keiner Erklärung. Sachlich hat er sie jedenfalls durch seine volle und dadurch äußerst erfolgreiche Konzentration auf das Gebiet der Palaeontologie glänzend widerlegt. Mit solchen Hinweisen wird doch also der Sachverhalt wirklich nicht geklärt, sondern nur verschleiert! Herr Pompeckj befürwortet nun eine Teilung in allgemeine Geologie einerseits und historische Geologie nebst Palaeontologie andererseits. Das ist für die Geologie unstreitig ein sehr wünschenswerter Ausbau, da ihr Gebiet längst für einen Fachmann zu groß ist, und deshalb schon an verschiedenen Plätzen des Auslandes eine solche Zerlegung erfahren hat. Daß damit aber gleichzeitig die Palaeontologie

vollgültig mit versorgt werden könnte, ist neu und wird hier allein durch Betonung ihrer Beziehungen zur historischen Geologie begründet, während andererseits der viel engere Konnex zwischen allgemeiner und historischer Geologie gänzlich verschwiegen wird.

Herrn Pompeckj interessiert vornehmlich die Beobachtung des Zusammenvorkommens und der einstigen lokalen Lebensbedingungen der fossilen Tiere. Er ist also Faunist und hat sich damit eine Anzahl tiergeographischer Probleme gestellt, deren Erforschung in der Erdgeschichte wurzelt und deren einzelne Feststellungen für geologische Schüler, und wohl auch für palaeontologische Anfänger eine zweckmäßige Einarbeitung in ihr Fach ermöglichen. Es ist das gute Recht jedes Fachmannes, seinen Forschungen eine möglichst weite Perspektive zu geben, aber es scheint mir doch eine sehr einseitige Auffassung zu sein, wenn Herr Pompeckj diese faunistischen Untersuchungen als den Hauptzweck der Palaeontologie hinstellt und damit ihren engsten Konnex mit der historischen Geologie zu begründen sucht. Er schreibt: „Wenn palaeontologische Arbeiten über die erste und einfachste Stufe der morphologischen Untersuchung hinausgehen sollen, dann ist für die Palaeontologie ebenso unerlässlich die unlösbare Verbindung mit der Historischen Geologie — wie für die Zoologie die Bindung mit der Tiergeographie.“ Was meint der Verf. mit dem hier gesperrten Passus? Soll das heißen, daß die Klarstellung der Form und Organisation lebender oder fossiler Formen, ihrer physiologischen, anatomischen und histologischen Verhältnisse und Beziehungen zu anderen Formen, die wir bisher in der Palaeontologie ebenso wie in der Zoologie und Botanik für den wichtigsten und schwierigsten Zweck dieser Forschungsgebiete gehalten haben, nur kümmerliche Anfangsgründe seien gegenüber tiergeographischen Feststellungen, die an Formen und Faunen anknüpfen? Hat der Verf. wirklich eine so eigenartige Vorstellung, oder will er damit nur den Fernerstehenden seine Richtung als besonders bedeutungsvoll hinstellen? Er schreibt sogar: „Ich fasse ‚Palaeobiologie‘ nicht in dem engeren Sinne Abels als eine Schematisierung der Körperformen fossiler Lebewesen und ihrer Organe der Bewegung und Nahrungsaufnahme nach Analogien mit lebenden Organismen, sondern als Inbegriff alles dessen, was aus den Formen der Vorzeit und aus der Art ihres Vorkommens an Umständen, Notwendigkeiten, Gewohnheiten und Äußerungen ihres Lebens zu folgern ist“. Nun mögen sich also die Fachgenossen entscheiden, ob sie Abels klassischer Palaeobiologie oder Pompeckjs programmatischer Erklärung zur stärkeren Beachtung faunistischer Gesichtspunkte den Vorzug geben!

Wenn Sie, Herr Kollege, die historische Tier- und Pflanzengeographie nach Ihrem Plane fördern, ist das für die Erdgeschichte gewiß förderlich und wird auch sicher hier und da der Entwicklungsgeschichte des organischen Lebens nützliche Unterlagen bieten. Aber wir wollen doch dabei nicht übersehen, daß in dieser Hinsicht die Schwierigkeiten in der Erdgeschichte unendlich viel größer sind als in der Gegenwart, in der uns alle Beziehungen eines Organismus oder einer Fauna zu ihrer Umgebung klar vor Augen liegen. Trotzdem hat die Faunistik — die Floristik scheidet bei Ihren Betrachtungen ganz aus — in der Zoologie bisher, sowohl in ihrer personellen Vertretung wie auch in ihrer literarischen Produktion, nur eine äußerst bescheidene Rolle gespielt. Diese klare Tatsache möchte ich auch in der Palaeontologie von Ihnen nicht verschoben sehen. Wie in der Zoologie und Botanik, kommt es auch in der Palaeontologie vor allem auf die morphologische Klärung der Formen an. Daß wir uns in diesem Hauptgebiet unserer biontologischen Forschungen noch in den Kinderschuhen befinden und größte Eile haben, den anatomischen, histologischen und embryologischen Ergebnissen der Zoologie nachzukommen, um der Palaeontologie die ihr zukommende Bedeutung im Rahmen der biontologischen Fächer, vor allem ihren Anteil an der Entwicklungslehre sicher zu stellen, ist doch eine wirklich nicht wegzuleugnende Tatsache.

Herr Pompeckj sucht auch den Sachverhalt fortgesetzt so darzustellen, als ob meine Pläne zur Förderung der Palaeontologie deren völlige Entfremdung von der Geologie zur Folge hätten; dabei habe ich, ganz abgesehen von meinen eigenen geologischen Arbeiten, stets betont, daß ein Palaeontologe selbstverständlich gründlich Geologie studiert haben müßte, und habe oft genug darauf hingewiesen, welche Schwierigkeiten die Deutung eines Fossils allein schon durch seinen Erhaltungszustand einem nicht geologisch gebildeten Biologen bieten muß, ganz abgesehen von den faunistisch-geologischen Gesichtspunkten seiner Beurteilung.

Herr Pompeckj aber tut, als ob ich den zukünftigen Vertretern der Palaeontologie jede geologische Vorbildung rauben wollte und selbst im Gegensatz zu den besten Palaeontologen den Kontakt mit der Geologie gänzlich verloren hätte. Er malt den Lesern meine Zukunfts-Palaeontologen so aus, daß diese „neben der Palaeontologie nur noch Zoologie und Botanik studieren würden. Das wäre bei einem morphologischen Palaeontologen als Lehrer doch ganz selbstverständlich“ und „wäre das nicht recht bedauerlich?“ Ich frage mich immer wieder, kann denn Herr Pompeckj wirklich auch nur ein Wort von solchen Sätzen selber

glauben! Wo in aller Welt gibt es einen Palaeontologen, der gleichzeitig die Palaeozoologie und die Palaeobotanik beherrschte, oder eine solche Kombination empfohlen hätte! Für was für Leser nennt Herr Pompeckj ein solches Unding „selbstverständlich“? Richtig ist, daß ich gegenüber Herrn Branca, der die Palaeobotanik in seiner Schrift ganz bei Seite schob, auch die Pflege dieses Faches, das einst gerade in Deutschland so hervorragend gefördert wurde, als äußerst wünschenswert bezeichnete. Muß sich denn aber Herr Pompeckj wirklich erst darüber aufklären lassen, daß die Palaeontologie längst und überall in die zoologische und die botanische Richtung zerlegt ist und anderwärts längst in getrennten Stellen gepflegt wird? Sollte ihm wirklich nicht vielmehr „selbstverständlich“ sein, daß ein Palaeontologe — auch „meiner Richtung“ — in jedem Falle Geologie, außerdem aber Palaeontologie entweder mit zoologischen oder botanischen Wissenschaften kombinieren müßte? Sollte er wirklich aus meinen Schriften und meinem Standpunkt zur Palaeontologie etwas anderes haben herauslesen können! Er gibt selbst zu, daß ich eine Reihe Schriften auch auf geologischem Gebiete veröffentlicht habe, aber er legt das so aus, daß ich dadurch mich selbst widerlegt hätte! —

Meine Palaeontologie behandelt Herr Pompeckj nur als einseitige Morphologie, „möchte sie sich auch noch so sehr mit dem notwendigen Schmuck aus der vergleichenden Anatomie und Osteologie, aus Teilgebieten der Physiologie und Embryologie behängen“. Nun, ich weiß selbst am besten, welche Mängel mir in biologischer Hinsicht noch anhaften, aber mir ist doch wenigstens durch eifrige Bemühungen nachträglich klar geworden, wie schlecht ich und wohl alle Palaeontologen in Deutschland für unser im wesentlichen biologisches Fach vorbereitet waren. Herr Pompeckj scheint von diesen Schwierigkeiten der eigentlichen Palaeontologie wenig zu ahnen, daß er an meinen Bemühungen, hierin bei mir und unserem palaeontologischen Nachwuchs Wandel zu schaffen, mit solchen Redensarten vorbeizukommen glaubt. Indem er mich fortgesetzt als „morphologischen“ Palaeontologen bezeichnet, sucht er den Anschein zu erwecken, als ob ich nur ein Teilgebiet unseres Faches beherrschte. Schon ein Blick auf die Titel meiner zirka 120 palaeontologischen Arbeiten hätte wohl Herrn Pompeckj von der Unrichtigkeit seiner Behauptung überzeugen können, mehr freilich eine Durchsicht ihres Inhaltes, der immer wohl mein Bestreben erkennen läßt, die Form als Ausdruck ihrer Funktion verständlich und für die Stammesgeschichte und Entwicklungslehre des organischen Lebens nutzbar zu machen. Wenn Herr Pompeckj nicht diese Forschungsgebiete, sondern

seine faunistischen Betrachtungen als den Kern unserer Wissenschaft hinstellen sucht, so dürfte er damit jungen Doktoranden wohl ihre faunistischen Anfangsstudien reizvoller erscheinen lassen, aber bei allen Palaeontologen ein bedenkliches Schütteln des Kopfes hervorrufen. Auch seine Behauptung, daß die Palaeontologie in meinem mehr biologischen Sinne die Studenten langweilen und von diesem Fache abschrecken würde, soll wohl nur die mir jetzt zum Bewußtsein kommende Tatsache beschönigen, daß mir von seiner und anderer geologischen Palaeontologen Seite noch niemals ein Palaeontologe als Schüler überwiesen wurde. Es liegt wirklich ein bewundernswertes System in diesem Kampfe!

Solchen effektvollen Belichtungsversuchen und teilweise üblen Verdrehungen meinen Standpunkt näher entgegenzuhalten, lohnt der Mühe nicht. Für jeden, der mit den Verhältnissen vertraut ist oder sich ein objektives Urteil darüber verschaffen will, genügt es nochmals festzustellen, daß das, was ich seit 20 Jahren bei uns durchzusetzen suche, in anderen Kulturstaaten längst als Richtschnur des Ausbaues der Geologie und der Palaeontologie befolgt ist und in zahlreichen getrennten Professuren für diese zusammen entstandenen aber in ihrem Unterbau und in ihren Zielen weit divergierenden Fächer zum praktischen Ausdruck kommt, daß andererseits das, was die Herren Branca und Pompeckj vorschlagen und gewiß manche deutschen Geologen mit mehr oder weniger palaeontologischen Interessen befürworten mögen, wohl ihren persönlichen Interessen und Neigungen entspräche, aber den gegenwärtigen Tiefstand der Palaeontologie in Deutschland nicht beseitigen, sondern geradezu amtlich festlegen würde.

Da Herr Pompeckj wohl selbst fühlt, daß mein Standpunkt zur Palaeontologie mit sachlichen Gründen schwer zu bekämpfen ist, schlägt er nun einen anderen Weg des Kampfes ein, indem er mich persönlich unschädlich zu machen sucht. Er verfährt dabei äußerst rationell, indem er zuerst meine Berechtigung zu den bisher sachlichen Auseinandersetzungen in übelster Weise zu diskreditieren sucht. Er sagt sehr geschickt und scheinbar ganz sachlich schon auf der ersten Seite seiner Schrift, daß er es bisher unterlassen habe, zu diesen Fragen Stellung zu nehmen, „denn nach Jaekels Beispielbildungen erschien mir der ganze Streit im Grunde genommen als ein Kampf um die Dinge in Berlin“. Damit ist scheinbar wenig, aber an den maßgebenden Stellen, die, wie er weiß, für eine solche Auffassung sorgsam vorbereitet sind, sehr viel gesagt. Solche Verdächtigungen lassen sich im allgemeinen

schwer widerlegen und sind daher ein sehr gebräuchliches Kampfmittel leider auch in unserem Lande geworden. Ich kann mich aber zufällig in dieser Hinsicht auf das gewiß unparteiische Zeugnis des Herrn Geheimrat Branca berufen. Bei meiner Abschiedsfeier von Berlin erwiderte ich auf seine Worte freundlichster Anerkennung unter anderem: „Wenn ich bisweilen eine Rücksicht auf persönliche Interessen zurücktreten ließ, so bitte ich Sie, versichert zu sein, daß es mir auch dann immer nur auf die Förderung sachlicher Interessen ankam“. Dies bekräftigte Herr Branca damals sofort mit den Worten: „Ja, das weiß Gott“. Die Umstände, mit denen jetzt aber Herr Pompeckj das Gegenteil zu erweisen sucht, sind direkt auf den Kopf gestellt. Ich hatte aus naheliegenden Gründen früher vermieden, bei den Plänen zur Förderung unseres Faches, bei denen es sich übrigens, ehe die Gegenaktion einsetzte, schon nicht mehr um eine, sondern bereits um vier Universitäten handeln sollte, lokale Verhältnisse zu berühren. Die Berliner Verhältnisse habe dann also nicht ich, sondern hat, wie Herrn Pompeckj doch schwerlich entgangen sein kann, Herr Branca in seiner letzten Schrift in die Diskussion hineingezogen, indem er auch für die Reichshauptstadt höchstens eine Art gehobener Assistentenstelle für einen Palaeontologen konzedierte, der überdies Medizin studiert haben müßte.

Hierauf und auf seine Hinweise, daß in Berlin die Zerlegung des Museumsmaterials in geologische und palaeontologische Sammlungen große Unzuträglichkeiten und riesige Kosten verursachen müßte, habe ich dann erst in meiner letzten Schrift Bezug genommen und darauf hingewiesen, daß in Berlin schon lange, und zwar schon durch Beyrich, der Hauptteil der Sammlungen nach rein palaeontologischen Prinzipien angeordnet war, und eine sachgemäße Teilung durch Schaffung größerer Sammlungen für Geologie auf mein Betreiben unter der Direktion des Herrn Branca zum Abschluß gelangte, daß sonach einer stärkeren Vertretung palaeontologischer Interessen in Berlin aus der Anordnung gerade der dortigen Sammlungen am wenigsten Schwierigkeiten erwachsen könnten.

Mit einer weiteren Reihe von Argumenten, die geschickt anderen Gesichtspunkten untergeordnet sind, sucht Herr Pompeckj mein Ansehen in der Wissenschaft nach Kräften zu schädigen. Es ist ihm gelungen, drei Fälle zu konstruieren, in denen mir teils auf palaeontologischem, teils auf geologischem Gebiete schwere Mißgriffe in die Schuhe geschoben werden. Im ersten Falle beruft er sich auf eine mir unbekannt gebliebene und hier im Felde nicht kontrollierbare Kritik meines als Stegocephalen- und Reptilienforscher sehr geschätzten Kollegen Samuel

Williston in Chicago, der meine gelegentlichen Versuche, Ordnung in das bisher noch recht unklare System der ältesten Landwirbeltiere zu bringen, als nicht „seriously“ bezeichnet. Ich habe bisher aus schriftlichen und mündlichen Diskussionen mit Herrn Williston nicht den Eindruck gewonnen, daß er meine morphologischen Arbeiten auf diesem überaus schwierigen Gebiete gering einschätzte; er wird mir auch gewiß darin zustimmen, daß ein System nur ein sehr unsicherer Ausdruck unserer morphologischen Erfahrungen ist, und daß gerade ich deshalb immer die Möglichkeit verschiedener Anschauungen betont habe. Daß ich auf einem bisher noch so wenig geklärten und lückenhaften Gebiete wie der Urgeschichte der Tetrapoden meine zunächst wesentlich anatomischen Studien zu einem System verdichten mußte, lag nur daran, daß ich zum ersten Male eine zusammenfassende Übersicht über die fossilen und lebenden Wirbeltiere zu schaffen versuchte, und dabei naturgemäß auch Gebiete systematisch berücksichtigen mußte, die, wie ich scharf hervorhob, für ein abschließendes System noch lange nicht reif sind. Daß nun ein Spezialist solchen, ihm auf seinem Gebiet besonders verfrüht erscheinenden Versuchen gelegentlich eine herbe Kritik entgegensetzt, halte ich für sein gutes und der Wissenschaft nützlich Recht. Daß aber Herr Pompeckj solche Einzelheit herausgreift, um damit meine Stellung in unserer Wissenschaft zu diskreditieren, wird auch gewiß von Herrn Williston schwerlich gebilligt werden. Wer wie Herr Pompeckj sich bei seinen Forschungen eng an die Beobachtung hält, pflegt energischen Versuchen, unsicheren Thesen zu Leibe zu gehen und neue Gesichtspunkte der Beurteilung zu finden, gewöhnlich abfällig gegenüberzutreten. Das ist so eines der vielleicht unbewußten Mittel, die eigene Methode und Stellung in der Wissenschaft günstiger erscheinen zu lassen. Daß bei meiner ganzen Art zu arbeiten und meinen sonst oft anerkannten Bestrebungen, die palaeontologischen Ergebnisse mit denen verwandter Wissenschaften, wie der vergleichenden Anatomie, Zoologie, Histologie, Embryologie und Deszendenzlehre, in Konnex zu bringen, manche Annahmen nur den Wert von Arbeitshypothesen haben können und sollen, bedarf wohl Biologen gegenüber keiner Rechtfertigung. Das habe ich wohl auch jedesmal deutlich genug betont und meine Auffassungen selbst mehrfach zu verbessern gesucht, um mich nicht auf jeden ersten Deutungsversuch nachträglich von anderen in hämischer Weise festnageln zu lassen. Überdies weiß wohl auch Herr Pompeckj besser als die Kollegen im Auslande, unter welchen Schwierigkeiten gerade meine Forschungsarbeit in den palaeontologisch überaus ungünstigen Verhältnissen in Greifswald zu leiden hat.

Die beiden anderen Belege Pompeckjs für die Mängel meiner Forschungsrichtung sind von ganz ungewöhnlicher Art. Er verweist in dem einen Falle auf einen ersten mündlichen Bericht über meinen Fund des ersten leidlich erhaltenen Exemplares von Placodonten, Tieren, die vorher nur durch ihren befremdlichen Schädel bekannt waren und auf Grund desselben meist in die Nähe der Dicynodonten und der Schildkröten gestellt wurden. Da ich nun in der von mir zunächst präparierten Panzerbildung des neuen Placodonten auffallende Ähnlichkeiten mit der der Schildkröten aufdeckte, so lag es nahe, diese zunächst in einem wie gesagt mündlichen Bericht auf der Hallenser Geologen-Versammlung hervorzuheben. Diese Hinweise scheinen Herrn Pompeckj besonders lebhaft in Erinnerung geblieben zu sein, und er scheint dabei andere Hinweise auf Beziehungen zu den Nothosauriern überhört zu haben. Selbstverständlich läßt sich über solche Erinnerungen nach 10 oder 15 Jahren nicht mehr streiten, aber ist es nicht absolute Regel in der Wissenschaft, daß man als maßgebend für den Standpunkt eines Autors ansieht, was er darüber gedruckt veröffentlicht hat! Herr Pompeckj hat doch sicher meine Monographie über *Placochelys placodonta*, die etwa vor 8 Jahren erschienen sein mag, zur Hand und kann daraus ohne weiteres ersehen, daß ich die anatomischen Beziehungen der Placodonten zu den verschiedenen Gruppen älterer Wirbeltiere objektiv darlegte und die stammesgeschichtlichen Beziehungen der Placodonten zu den Nothosauriern besonders betonte. In meinen späteren Publikationen über das System der Reptilien, der gesamten Wirbeltiere u. a. a. O. ist dann diese meine Auffassung klarer festgelegt, und die Beziehungen zu den Schildkröten, deren Phylogenie ich ja nun durch neue Halberstädter Funde aufklären konnte, lediglich als Analogie erwiesen. Und bei dieser Sachlage will mir Herr Pompeckj einen Strick daraus drehen, daß ich zu einer Zeit, wo noch allgemein an verwandtschaftliche Beziehungen der Placodonten und Schildkröten geglaubt wurde, bei einem ersten, diese Auffassung anscheinend bestätigenden Fundbericht, die später von mir selbst ausgegangenen Forschungsergebnisse noch nicht klar übersehen konnte! Und der doch ganz naturgemäße und auch in seinen Ergebnissen nicht unerhebliche Entwicklungsprozeß meiner Ansichten wäre nach Pompeckjs Ansicht vermieden worden, wenn ich „mit den Erfahrungen der Historischen Geologie und Palaeontologie vertrauter gewesen wäre, vertrauter mit den durch Formenfolgen wie durch tiergeographische und bionomische Momente aus der Historischen Geologie gelieferten Prüfsteinen für die Stammesgeschichte“. Das

ist doch eine beispiellose Schaumschlägerei, die Laien den Eindruck erwecken soll, daß damals bereits klare Tatsachen über die Stammesgeschichte der Placodonten und Schildkröten vorlagen, und Herr Pompeckj mit seinen tiergeographischen Gesichtspunkten den ganzen schwierigen Entwicklungsprozeß unserer morphologischen und phylogenetischen Anschauungen überflüssig gemacht hätte. Die Entstellung des Tatbestandes ist so unfaßbar, daß ich um die Annahme nicht herum komme, daß Herr Pompeckj entweder über die absolute Unsicherheit sogenannter Schildkrötenfunde aus der älteren Trias nicht informiert ist, oder auch seinerseits die in Geologenkreisen bisweilen noch anzutreffende Ansicht hegt, daß höhere Typen immer nur aus den Endgliedern niederer Typen hervorgegangen seien.

Der dritte mir von Herrn Pompeckj gemachte Vorwurf knüpft an den vorigen Fall an mit folgenden Worten: „Bekanntschaft mit der historischen Geologie hätte ihn wohl auch die hochbedeutsamen Dinosaurierfunde aus dem Keuper von Halberstadt nicht zuerst als jurassische Neuheiten erklären lassen (jetzt wird die genauere Feststellung des geologischen Alters dieser Funde Herrn Dr. L. Lang überlassen)“. Hiergegen sollte ich wirklich Privatklage wegen böswilliger Verleumdung erheben. Wo habe ich jemals erklärt, daß diese Funde jurassischen Alters seien? Ich habe anfangs wohl mehrfach erzählt, daß mir die ersten Knochenfragmente aus Halberstadt als Funde aus dem Jura zugegangen wären, kann vielleicht auch gesagt haben, daß diese ersten Knochenreste, die von anderen Fachleuten noch als Plesiosaurierreste bestimmt und dabei wohl auch dem Jura zugeordnet worden waren, denen von Scelidosaurus aus dem englischen Jura nicht unähnlich sähen, kann auch erläutert haben, daß an der betreffenden Fundstelle und ihrer näheren Umgebung in der geologischen Karte des Harzvorlandes von Ewald kein Keuper sondern Jura eingetragen war, ich habe aber sofort bei meinem ersten Besuch des Fundortes den nächsten jurassischen Aufschluß, die Thiemickesche Grube, aufgesucht und meine Halberstädter Freunde darauf hingewiesen, daß in dem neuen Fundort eine ganz andere Schichtenfolge vorläge als dort, und der neue Aufschluß offenbar dem Keuper angehöre. Den Horizont der betreffenden Keuper-schichten festzustellen, war nicht ganz einfach, da diese einer der vorgeschobenen Punkte des Keupers in Norddeutschland sind, und der Keuper am Harzrand in seiner Gliederung noch größtenteils ungeklärt ist. Daß ich sorgsam bemüht war, auch diese auf geologischem Gebiete liegenden Schwierigkeiten zu überwinden, geht daraus hervor, daß ich verschiedene Profile des Keupers in der Nachbarschaft, besonders in

Braunschweig, untersuchte und die nächste Gelegenheit benutzte, die von mir schon damals als gleichaltrig erkannten Schichten des oberen Keupers bei Stuttgart unter Führung von Eberhard Fraas erneut zu studieren. Bei der vollständigen Verschiedenheit der Schichtenfolge des oberen Keupers in Süddeutschland und am Harzrande mußte ich mich damit begnügen, die Hauptfundsicht der Dinosaurier in Halberstadt als mittleren Teil des oberen Keupers festzustellen. So sind sie meiner Erinnerung nach schon in meinem ersten mündlichen Bericht in der geologischen Gesellschaft in Berlin dargelegt worden und in meiner ersten Publikation über diese Fundstelle bezeichnet, wie jeder im ersten Bande unserer Zeitschrift nachlesen kann. Die rein geologischen Beziehungen der einzelnen Keuperabsätze des Harzvorlandes mit den übrigen Entwicklungsarten des Keupers in engere Parallele zu bringen, ist eine Sonderaufgabe, die weit über den Rahmen meiner palaeontologischen Untersuchungen der Halberstädter Fauna hinausgeht. Diese Arbeit einem Geologen zu überlassen, der bereits den größten Teil der dazu nötigen Vorarbeiten in Süd- und Westdeutschland hinter sich hatte, liegt doch wohl durchaus im Sinne einer sachgemäßen Arbeitsteilung. Mir hieraus einen Vorwurf zu konstruieren, und dabei die Sache so darzustellen, als ob ich die betreffenden Schichten als Jura ausgegeben hätte und zu deren richtigen Altersbestimmung unfähig gewesen sei, ist doch wirklich eine unerhörte Verdrehung des Tatbestandes. Hier kann keine bona fides eines Irrtums angenommen werden, denn schon als Herr Pompeckj versuchte, durch Verhandlungen hinter meinem Rücken meine Funde in Halberstadt an sich zu bringen, und bei seinem zweiten Besuche bei dem Besitzer der Fundgrube zu seiner peinlichen Überraschung in der Grube auf mich stieß, war ich längst darüber im klaren, daß jene bunten Tone dem Keuper angehörten. Hier mag er vielleicht in dem Unbehagen, auf einem Schleichwege ertappt zu sein, meine Erzählung obiger Tatsachen falsch aufgefaßt haben. Aber welcher Wissenschaftsmann stützt sich auf solche Belege, wenn er anderen so schwere Vorwürfe macht! Daß mich aber Herr Pompeckj selbst an dieses bereits vergessene Vorkommnis gemahnt, zeigt, daß er in seinen Bemühungen, mir zu schaden, bereits sehr viel Vorsicht und Selbstachtung vergessen hat.

Herr Pompeckj hat schließlich in seinen Darlegungen auch mehrfach auf die Palaeontologische Gesellschaft Bezug genommen und sich so ausgedrückt, daß ein unbefangener Leser daraus den Schluß ziehen muß, daß diese von mir begründete Gesellschaft keineswegs meinen Standpunkt teile, sondern sich wiederholt mir gegenüber zu

seiner Beurteilung der Palaeontologie bekannt habe. Herr Pompeckj wird doch, auch wenn er wirklich die Dinge sehr subjektiv ansehen sollte, darüber im klaren sein, daß hierin eine überaus intrigante Entstellung des Tatbestandes liegt.

Meine Stellung zur Palaeontologie war ja allen Palaeontologen nicht nur aus meinen wissenschaftlichen Arbeiten, sondern auch aus verschiedenen, zum Teil schon 20 Jahre zurückliegenden programmatischen Schriften über die Stellung unseres Faches in der Wissenschaft bekannt, ich hatte sie überdies auch in meinem Aufruf zur Begründung der Gesellschaft vollends klar zum Ausdruck gebracht, um niemanden zum Beitritt zu veranlassen, der auf einem prinzipiell anderen Standpunkt stünde, also etwa die Palaeontologie als Hilfswissenschaft der historischen Geologie ansähe. Daß nun innerhalb von zwei Jahren aus unserem doch in Deutschland nahezu verkümmerten Fache etwa 135 Interessenten der Gesellschaft beitraten, daß sich außer diesen zirka 80 außerdeutsche Mitglieder und damit doch die meisten namhaften Palaeontologen des In- und Auslandes meiner Führung anschlossen und zugleich auch den Bezug der Palaeontologischen Zeitschrift übernahmen, ist doch ein klarer Beweis, daß sie von mir eine zweckmäßige Förderung palaeontologischer Interessen erwarteten.

Wenn ich einem kleinen Teile hervorragender Palaeontologen nicht palaeontologisch genug war, weil ich zunächst bemüht war, die geologischen Vertreter unseres Faches in Deutschland zur Mitarbeit zu sammeln, so fühle ich mich hierin vollkommen gerechtfertigt durch die Verhältnisse, wie sie nun einmal in Deutschland für unser Fach lagen, und durch den tatsächlichen Beitritt des größten Teiles der palaeontologisch interessierten Geologen Deutschlands. Ich glaube auch heute noch nicht annehmen zu müssen, daß ein Teil dieser Mitglieder nur beitrug, um in Ihrem Sinne, Herr Kollege Pompeckj, der Betonung spezifisch palaeontologischer Interessen entgegen zu arbeiten. Wenn mir weiter zum schweren Vorwurf gemacht wurde, daß ich mich Ihrer Wahl in den Vorstand nicht energisch genug widersetzt hätte, so muß ich allerdings zugestehen, daß ich mich in der Freude des Taufvaters einem in dieser Hinsicht unberechtigten Optimismus hingegeben habe. Auch für diese scharfen Worte möchte ich den Mitgliedern unserer Gesellschaft nunmehr die Belege nicht schuldig bleiben.

Bei der Begründung unserer Gesellschaft, die ich aus den oben genannten Gründen anläßlich einer Jahresversammlung der deutschen geologischen Gesellschaft in Greifswald vorschlug — wie sie bei ähnlichem Anlaß schon 50 Jahre früher von Ferdinand Römer geplant

war — verhinderte Herr Pompeckj die Wahl Abels in den vorbereitenden Vorstand. Er bekämpfte meinen Vorschlag seiner Wahl mit einem rein formellen Grunde, wird aber hoffentlich nicht bestreiten wollen, daß es ihm und einigen Hintermännern nur darauf ankam, den Vorstand nicht zu palaeontologisch werden zu lassen und statt dessen seine und Herrn Frechs Wahl durchzusetzen. Es schien mir im Interesse der Sache geboten, den Tendenzen dieser Vorschläge in der Versammlung nicht nachzugehen, und ich fühlte mich auch sicher genug, die palaeontologische Richtung im Vorstande durchzusetzen, um so mehr, als es mir den genannten Herren gegenüber gelang, die wie gesagt von Geologen zusammengesetzte Versammlung zur Wahl noch einiger Palaeontologen in den vorbereitenden Ausschuß zu bestimmen.

Bei der ersten allgemeinen Versammlung in Halberstadt, wo die neuen Saurier-Funde eine gewisse Anziehung ausüben sollten, war wegen einiger zufälliger Kollisionen anderer Versammlungen die Zahl der fachmännischen Teilnehmer leider sehr klein, so daß sich an der Diskussion meiner einleitenden Darlegung der Ziele unserer Wissenschaft meines Wissens nur die Herren Pompeckj und Fraas beteiligten, und Herr Pompeckj wirklich keinerlei Grund hat, aus dem Ergebnis dieser kleinen Besprechung etwa eine Zustimmung „der Palaeontologischen Gesellschaft“ zu seinen Tendenzen herzuleiten. Obwohl ich auch hier nach wieder meine Auffassungen allen Mitgliedern gedruckt zusandte, meldete niemand darob seinen Austritt, wohl aber zahlreiche neue Mitglieder ihren Beitritt an.

Herr Pompeckj wies weiter in der geschäftlichen Sitzung dieser Versammlung darauf hin, daß es doch sehr wünschenswert sei, daß die „Palaeontologische Zeitschrift“, die ich vor Begründung der Gesellschaft ins Leben gerufen hatte, und die ich als mein Organ der Gesellschaft zur Verfügung stellte, von der Gesellschaft auf eigenes Risiko übernommen werden sollte. Es war mir ja sofort klar, daß Herr Pompeckj mit diesem scheinbar so wohlwollenden und im Interesse der Gesellschaft liegenden Antrage lediglich eine Schwächung meines Einflusses in der Gesellschaft bezweckte, und bei allem Wunsche, persönliche Reibungen zu vermeiden, konnte ich doch nicht umhin, meine Zustimmung zu diesem Opfer meinerseits an die Voraussetzung zu knüpfen, daß mir damit mein Einfluß auf die von mir geschaffene Zeitschrift nicht untergraben werden solle. Ich ließ mir auch formell deren Redaktion auf fünf Jahre sicherstellen.

Bei der nächsten Versammlung in Dresden wurde nicht von Herrn Pompeckj, aber von einem in seinem Institute tätigen Herrn der

schriftliche Antrag auf eine Statutenänderung gestellt, deren unmittelbare Folge gewesen wäre, daß ich entweder auf das Präsidium der Gesellschaft, oder auf die Redaktion der Zeitschrift hätte verzichten müssen. Das war schon so deutlich, daß ich den Sinn dieser Konsequenz offen in der Versammlung zur Sprache bringen mußte, und damit eine meines Wissens einstimmige Ablehnung jenes Antrages erzielte. Herr Pompeckj erklärte hierbei, daß er diesem Antrage aus Tübingen durchaus fern stände; da er ihn aber selbst aus Tübingen mitgebracht und der Versammlung eingereicht hatte, so dürfte seiner Erklärung wohl kaum mehr als eine sophistische Bedeutung zukommen.

Nebenher gingen persönliche Auseinandersetzungen zwischen Herrn Pompeckj und mir, da es mir der Sache unserer jungen Gesellschaft höchst abträglich zu sein schien, daß deren Leitung fortgesetzt aus ihrem Vorstande heraus in einer Weise bekämpft wurde, die eine offene Aussprache vor den Mitgliedern nahezu unmöglich machte. Mein leider nun verstorbener Freund Eberhard Fraas hatte die Güte, bei diesen höchst unerquicklichen Auseinandersetzungen die Vermittlung zu übernehmen, und Herr Pompeckj wird bei nochmaliger Durchsicht der Fraasschen Briefe gewiß nicht im Zweifel bleiben können, daß sich Fraas in allen wesentlichen Punkten auf meinen Standpunkt stellte, und ihm im besonderen entgegenhielt, daß wir doch wahrlich nicht nötig gehabt hätten, eine neue palaeontologische Gesellschaft zu begründen, wenn wir bei der bisherigen deutschen Art der Förderung unseres Faches lediglich von geologischer Seite hätten stehen bleiben wollen.

Herr Pompeckj suchte dann auf der Dresdener Versammlung unserer Gesellschaft die Stimmung der dort anwesenden Mitglieder dahin zu drängen, daß wir in die Zeitschrift keine eigentlichen Referate aufnehmen möchten, sondern diese möglichst nur in der Form persönlicher Äußerungen zu Publikationen bringen sollten. Das sah sehr harmlos aus, und so faßten es wohl auch die anwesenden Mitglieder auf. Aber sagen Sie ehrlich, Herr Pompeckj, haben Sie bei dieser offenbaren Beschränkung des Wirkungskreises unserer Zeitschrift das Interesse unserer Gesellschaft oder des ihnen näher stehenden und in dieser Hinsicht konkurrierenden Neuen Jahrbuches für Mineralogie, Geologie und Palaeontologie im Auge gehabt? Ich glaube es nun auch nicht mehr als reinen Zufall ansehen zu sollen, daß Sie mir für unsere Zeitschrift wiederholt, sogar zu bestimmten Terminen Beiträge in Aussicht stellten und tatsächlich nicht eine Zeile gesandt haben. Das bedeutet, wie Sie

aus eigener Erfahrung wissen werden, für eine Redaktion recht unerfreuliche Betriebsstörungen.

Auch meine letzte Bitte, mir zu einem Nachrufe meines verehrten Freundes Eberhard Fraas das nötige Material an personellen Notizen möglichst bald hierher zu senden, blieb unbeantwortet, so daß ich trotz längerem Warten, diesen Nachruf dem ersten Hefte des zweiten Bandes nicht mehr einfügen konnte, und also auch diese Bitte um Ihre Unterstützung wieder nur eine Verzögerung des Erscheinens des ersten Heftes zur Folge hatte.

Daß es mir bei meinen Maßnahmen innerhalb der palaeontologischen Gesellschaft nicht auf die Befriedigung persönlichen Ehrgeizes ankam, glaube ich dadurch bewiesen zu haben, daß ich nach Erledigung der Vorarbeiten für deren Begründung Herrn Geheimrat Branca schriftlich in aller Form gebeten habe, das Präsidium der Gesellschaft zu übernehmen.

Daß man in der Palaeontologie verschiedene Forschungsrichtungen verfolgen kann, das, Herr Kollege Pompeckj, brauchten Sie mir doch nicht zu sagen. Wenn ich Ihre Ausführungen nochmals durchgehe, wird mir immer klarer, daß es sich bei Ihren Angriffen im Grunde kaum um sachliche Gegensätze handeln kann. Daß wir uns in Deutschland, wo die Palaeontologie entstand und früher ihre regsamste Förderung fand, dem allgemein anerkannten Entwicklungsgange unseres Faches dauernd verschließen sollten, kann auch Ihr Wunsch nicht sein. Der Kampf ist offenbar gegen mich persönlich gerichtet. Ob dadurch, daß mir die Förderung der Palaeontologie in Deutschland nach Kräften erschwert wird, der deutschen Wissenschaft gedient ist, darüber glaube ich Sie und einige andere Kollegen als Richter ablehnen zu dürfen. Fahren Sie, wenn Sie nicht anders können, mit Ihren Intrigen meiner Person gegenüber fort, aber verschonen Sie damit die von mir begründete und bisher im allgemeinen Sinne der Palaeontologie geförderte palaeontologische Gesellschaft. Sie haben ihr bisher — bewußt oder unbewußt — nur Nachteile zugefügt. Gründen Sie, wenn Sie glauben, daß die geologisch-palaeontologische Richtung in Deutschland noch besonderer Förderung bedarf, Ihre eigene Gesellschaft, aber lassen Sie die von mir begründete in Ruhe sich weiterentwickeln. Das ist doch wohl ein berechtigter Wunsch, dessen Erfüllung Sie mir und der Sache hoffentlich nicht versagen werden.

Es ist das erste und hoffentlich das letzte Mal, daß ich in meinem wissenschaftlichen Leben nötig hatte, mich gegen persönliche Angriffe öffentlich zu verteidigen, ich habe aber geglaubt, in diesem Falle eine

energische Abwehr nicht nur mir, sondern auch der Palaeontologischen Gesellschaft schuldig zu sein. Diese im palaeontologischen Fahrwasser zu erhalten, halte ich für meine Pflicht, besonders auch den ausländischen Mitgliedern gegenüber, die die deutschen Verhältnisse in unserem Fache nicht näher kennen und eine solche Gefährdung seiner Interessen von geologischer Seite her kaum vermutet haben werden. Wenn meine Erwiderung schärfer ausfiel, als es sonst üblich ist, so bitte ich das einerseits mit der besonders intriganten Art der Angriffe und mit dem Umstände entschuldigen zu wollen, daß wir hier im Felde für die Feinheit solcher Angriffe aus der Heimat wohl nicht mehr das richtige Verständnis haben.

Brügge, im Juni 1915.

Jaekel.